

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



StJacobi

5. Juli 2020

4. Sonntag nach Trinitatis

„Fische und Vögel“

Predigtreihe Schöpfung

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Amen.

Liebe Gemeinde,

wann sind Sie in Ihrem Element?

Und wie fühlt sich das an, wenn Sie es sind?

Fühlen Sie sich dann „wie ein Fisch im Wasser“?

Sich in seinem Element fühlen bedeutet keine Angst zu haben, weil das, was mich umgibt, mein Leben schützt, es ermöglicht, mich trägt.

Wo gibt es diesen Ort für Sie, für uns, und muss es ein Ort sein oder brauchen wir nicht etwas ganz anderes, um in unserem Element zu sein?

Am Ende der Predigt möchte ich auf diese Fragen zurückkommen und hoffe, dass wir mit Hilfe der Meereslebewesen und Vögel für diese Fragen vielleicht ein paar hilfreiche Erkenntnisse gewonnen haben.

Die Bibel ist eine umfangreiche Sammlung verschiedener Bücher.

Man könnte irre werden an ihrem Umfang und den in ihnen verhandelten Themen.

Aber es gibt verschiedene Leitgedanken in der Bibel, die helfen, sie besser zu verstehen.

Einer davon ist, sich vorzustellen, dass es in der Bibel zwei große Hoffnungslieder gibt.

Vielleicht stellen wir uns vor wie wir von der ersten Seite der Bibel an ermuntert werden, in sie einzustimmen.

Das eine Lied beginnt mit den Worten: Es war einmal.

Es war einmal ein guter Anfang.

Unser Leben ist nicht dem Zufall entsprungen.

Die Schöpfung ist ein Akt der Liebe Gottes.

Das andere Lied beginnt mit den Worten: Einmal wird es sein! Einmal wird es sein, dass die Lahmen aufspringen und tanzen und die Stummen singen.

Einmal wird es sein, dass die Throne der Gewaltherrscher stürzen und die Armen aus ihrem Elend befreit werden.

Wenn wir genau hinsehen sind es nicht zwei Hoffnungslieder, sondern eines.

Das Lied vom Anfang „Es war einmal“ ist die erste Strophe des Liedes „Einmal wird es sein“.

Die Schöpfungsgeschichte der Bibel nimmt uns mit ihrer Erzählung vom unverdorbenen Anfang hinein in die Glaubensgeschichte, dass es nicht nur verdorbene Ausgänge gibt.

Der fünfte Schöpfungstag erzählt vom Beginn geschöpflichen Lebens.

Er widmet sich dabei den beiden Sphären, in denen wir Menschen nicht in unserem Element sein können, so gerne wir auch in Tiefen abtauchen oder uns in Höhen aufschwingen möchten.

Das Wasser und die Luft sind unserer Natur nicht gemäß, selbst wenn wir in diese Bereiche immer weiter vorstoßen.

Es ist uns gelungen, den Traum vom Fliegen wahr werden zu lassen und doch weiß jeder Mensch, der schon mal geflogen ist, wie mulmig das Gefühl in der Magengrube wird, wenn wir in 10.000 m Höhe in Turbulenzen kommen, keinen festen Grund unter den Füßen haben.

Und auch wenn wir in U-Booten die Meere durchqueren, sind wir ohne Sauerstoff verloren.

Das Wasser und der Himmel sind zwei Bereiche, die für andere Lebewesen als uns Elemente sind. Sie sind mit einem Leben erfüllt, das seinen eigenen Zauber hat.

Als Kind schaute ich fasziniert die Dokumentationen von Jaques Cousteau, der uns die Ozeane mit ihrer Vielfalt zeigte.

Von ganz kleinen Lebewesen bis hin zu den großen, vom Krill bis zum Wal, von den leuchtenden Korallen, den bunten Quallen, den glitzernden Fischschwärmen, die wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt durch klares Meerwasser gleiten – all das war eine Pracht zu sehen.

Staunen kann ich auch noch immer über die Zugvögel, wenn sie am Himmel entlang ziehen und in weiter Ferne ihr Ziel finden.

Wie sie sich immer neu ordnen, mal der eine Vogel sich an die Spitze setzt und nach langer Zeit von einem anderen abgelöst wird, ohne dass der Schwarm seinen Flug unterbrechen würde.

Meereslebewesen und Vögel erzählen uns bis heute vom guten Anfang.

Sprechen von einer Freiheit, wo wir an Grenzen stoßen.

Für kurze Zeiten versuchen wir ihre Freiheit nachzuempfinden, wenn manche im Urlaub an einem Korallenriff schnorcheln oder andere wagemutig mit einem Gleitschirm über die Landschaft fliegen.

Aber schon bald sind wir wieder auf dem Boden, gehen vorgegebene Wege, weichen nicht einfach ab von vorgezeichneten Bahnen.

Ein Fisch schwimmt, wie es ihm beliebt.

Ein Vogel fliegt in alle Himmelsrichtungen.

Wir Menschen sind der Erde verhaftet.

Selten gehen wir querfeldein.

Tun wir es mal, geschieht es nicht zum Vergnügen, sondern weil wir den richtigen, vorgegebenen Weg verloren haben.

Kinder können noch den ungebahnten Weg quer über eine Wiese oder durch den Wald laufen – vorausgesetzt, die Wiese ist nicht eingezäunt und es steht kein Schild auf ihr: Betreten verboten.

Nun werden die biologisch Versierten unter Ihnen mich streng ansehen und denken:

„Weiß sie nicht, dass auch Fische und Vögel Zwängen ausgeliefert sind?“

Ein Vogel kann nicht immerzu in der Luft sein und der Wal muss zum Atemholen an die Wasseroberfläche kommen.“

Da haben Sie auf jeden Fall recht und doch leben Meereswesen und Vögel in größerer Freiheit, als wir sie haben.

Vielleicht hat sich auch Jesus von dieser Freiheit inspirieren lassen, als er seinen Jüngern die Vögel unter dem Himmel zum Vorbild machte: „Seid unbekümmert wie sie.

Lebt ohne Angst.

Habt Vertrauen.

Sorgt euch nicht um euer Leben!

Als Kinder Gottes seid auch ihr zur Freiheit berufen.“

Andere unter Ihnen könnten einwenden, dass ich ein zu schönes Bild von den Meeren und der Luft zeichne, so als ob es keine Vermüllung der Meere und keine Luftverschmutzung gäbe.

Ich möchte diese Bilder von plastikverseuchten Gewässern nicht aussparen, die die Fische elendig verrecken lassen.

Die Ölverschmutzung, die den Vögeln das Gefieder verklebt, haben wir auch als kollektives Bild vor Augen.

Wie lange noch Menschen die Korallenriffe dieser Welt bestaunen können, ist fraglich geworden. Mit unserer Art auf Kosten der anderen Lebewesen, der Mitschöpfung zu leben, vernichten wir jeden Tag unzählige Arten, von denen wir oft noch gar nicht wissen, in welcher Weise sie für die Balance der Natur wichtig sind.

Ist uns das früher nicht so aufgefallen, können wir heute unsere Augen nicht mehr davor verschließen.

Von solchem Unheil ist im Schöpfungsbericht selbst aber nicht die Rede.

Das Lied „Es war einmal“ bleibt ganz ungetrübt.

Wie können wir dieses Lied heute angesichts der ökologischen Krise noch singen?

Vielleicht, weil wir uns erinnern, wer uns dieses Lied vom Anfang geschrieben hat:

Es waren Menschen, die in die Fremde deportiert wurden, die sich nach ihrer Heimat sehnten, die ihnen genommen worden war.

Eine Zukunft, die frei und gut sei, war nicht in Sicht.

In diesen trüben, deprimierenden Zeiten, im babylonischen Exil dichteten ihre Priester, die Erzählung von der Schöpfung, das Lied vom Anfang als alles gut war.

Gerade deshalb ist dieses alte Lied kraftvoll und erinnert uns an das andere Lied vom „es wird einmal sein“, in dem vom Leben in Freiheit gesungen wird.

Der fünfte Schöpfungstag erzählt vom beginnenden Leben.

„Gott schuf“ heißt es hier wie in der Überschrift von Vers 1, wo das Wort „schaffen“ zum ersten Mal auftaucht.

An den vier ersten Schöpfungstagen kam es nicht mehr vor:

Das Licht entsteht, weil Gott spricht: Es werde!

Die Feste des Himmels wird von Gott gemacht.

Die grüne Natur wird von der Erde hervorgebracht.

Die Lichter werden von Gott an den Himmel gesetzt.

Aber Fische und Vögel werden geschaffen.

Lebendigkeit ist ein Werk, das Gott vorbehalten ist.

Auch der Mensch wird als Mann und Frau geschaffen, wie es nächsten Sonntag ausgelegt wird.

Dieses „Schaffen“ ist in der Bibel schon von der Grammatik her Gott vorbehalten.

Menschen „erschaffen“ nichts.

Sie können viel, aber Lebendigkeit hervorbringen – das ist in der biblischen Gedankenwelt Gott vorbehalten.

Dieser Gott ist bereit, seine Geschöpfe an der Lebendigkeit zu beteiligen.

Das zeigt der Segen, der in der Fruchtbarkeit zur Geltung kommt.

Am fünften Schöpfungstag hören wir zum ersten Mal von diesem Segen und es sind die Fische und die Vögel, denen er zugesprochen, dass sie sich vermehren und Wasser und Luft erfüllen mit ihren Farben und Formen und Stimmen.

Erinnern Sie sich noch an den Anfang dieser Predigt?

An die Frage, wo und wann der Mensch in seinem Element ist?

Was trägt ihn, was lässt ihn nicht abstürzen?

Was braucht er zum Leben, damit er sich richtig wohl fühlt?

Voraussetzungen sind sicher genug zu essen und zu trinken zu haben, materiell abgesichert zu sein.

Auch schadet es nicht, wenn wir Dinge tun können, die uns Freude machen.

Aber das alles ist zu wenig, um wie Meereswesen und Vögel in ihrem Element zu sein.

Die genannten Voraussetzungen reichen nicht, damit es uns so richtig gut geht.

Jesus hat es dem Teufel, der ihn in der Wüste in Versuchung führte, klar gesagt:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Wir brauchen mehr.

In uns steckt die Suche, das Sehnen, eine ganz tiefe Sehnsucht, die uns umtreibt, ruhelos macht und uns immer weitersuchen lässt:

nach dem, was uns Geborgenheit schenkt, was uns zufrieden macht, uns ankommen und Ruhe finden lässt.

Gibt es also für die Menschen etwas, was für sie genauso wichtig ist wie das Wasser für die Meereslebewesen und die Luft für die Vögel lebensnotwendig, damit sie in ihrem Element sind?

Vielleicht ja dieses: geliebt zu werden und zu lieben, damit ich mich als Ebenbild Gottes erkennen und spüren kann.

Für Gott jedenfalls ist die Liebe das Element, in dem und mit dem er schafft und erhält. Sie gehört zu ihm wie das Wasser und die Luft für Fische und Vögel.

Aus der Liebe entsteht die Freiheit für die Geschöpfe, für Fische, Vögel und Menschen. Freiheit, das Lied vom guten Anfang genauso zu singen wie das Lied vom Vertrauen auf die vollendete Zukunft Gottes mit allen Tonarten, die das Leben für uns bereithält.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.